



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Die deutsche Schweiz und Schwaben

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

Die deutsche Schweiz und Schwaben.

In die deutsch-schweizerischen und die schwäbischen Lande wird der gothische Baustyl besonders im Geleit der neuen geistlichen Orden eingeführt, mit der bei diesen beliebten kunstlosen Einfachheit und, wie es scheint, vorerst ohne eine sonderlich entgegenkommende Neigung von volksthümlicher Seite. Die früheren Epochen der Gothik zählen somit in diesen Gegenden nur wenig Beispiele von Bedeutung.

Basel hat in dem von 1261—69 erbauten Chore seiner Dominikanerkirche¹ ein Beispiel des aufs Höchste vereinfachten Styles. Die Kirche ist dreischiffig; der östliche Theil der drei Schiffe bildet den Chorraum, dessen Mittelschiff ostwärts in üblicher Weise verlängert und mit fünfseitigem Schlusse versehen ist. Die Chorschiffpfeiler sind schlicht viereckig, mit sehr einfachen Deck- und Fussgesimsen, die Scheidbögen von breiter, ungegliederter Laibung. In der Höhe der Deckgesimse, von Consolen getragen, setzen die Gewölbdienste auf. Auch das Maasswerk der Fenster hat einfachste Formen. (Die Vorderschiffe, einer späteren Erneuerung angehörig, haben Rundpfeiler und gegliederte Scheidbögen, die unmittelbar aus jenen hervorgehen.) — Die Dominikanerkirche von Zürich,² angeblich vom J. 1230, scheint im Schiffbau verwandte Elemente zu haben; es werden im Innern ebenfalls viereckige Pfeiler, im Aeussern schwere Strebebögen erwähnt. Der Chor, gleich dem vorgenannten fünfseitig schliessend, scheint etwas später zu sein. Auch der Schiffbau der Fraumünsterkirche³ zu Zürich scheint das Gepräge roher Frühgothik zu tragen. — Ebenso gehört hieher die Dominikanerkirche von Bern, deren Bau 1265 begann.⁴

Die Kirche des Cistercienserklosters Kappel,⁵ am Südabhange des Albis im Kanton Zürich, scheint aus ähnlicher, noch mehr übergangsmässiger Frühzeit herzurühren, wenigstens der geradlinig schliessende Chor, dessen äussere Seitenwände ebenso wie die geradlinigen Kapellenvorlagen an der Ostseite des Querschiffes mit Lissenen und Spitzbogenfriesen versehen sind. Ein ansehnliches Maasswerkfenster in der Ostwand des Chores dürfte später eingefügt sein.

Zu Constanz haben die Schiffarkaden der Stephanskirche ein Gepräge, welches gleichfalls noch Anklänge an den Uebergangsstyl besitzt: achteckige Pfeiler mit schlichtesten Kelch-

¹ L. A. Burckhardt u. Ch. Riggerbach, in den Mittheilungen d. Gesellschaft für vaterl. Alterthümer in Basel, IV. — ² Füssli, Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein, I, S. 44. — ³ Ebenda, S. 39. Grundriss und ein wenig Detail bei Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 61. — ⁴ Grüneisen, Niclaus Manuel, S. 53. — ⁵ Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, II, S. 1 (mit einer Ostansicht der Kirche).

kapitälen, attisch profilirten Deckgesimsen, schweren ungegliederten Spitzbögen. Das Uebrige ist noch spätgothisch.¹

Vielleicht steht das eben angeführte Beispiel noch in stylistischem Wechselbezuge zu den spitzbogigen Basiliken mit achteckigen Pfeilern, auch mit Rundsäulen, welche anderweit für die schwäbische Architektur² der Uebergangsepoche charakteristisch sind und von denen früher (Thl. II, S. 493 u. f.) die Rede gewesen ist. Hier mag nochmals der Dionysiuskirche zu Esslingen³ gedacht werden, die ebensowohl für die letzten Ausgänge des romanischen Styles, wie für den Anfang des gothischen, auch für dessen spätere Ausprägung, in Betracht kommt. Ihre romanisirenden Schiffarkaden nehmen in den letzten, westlichen Jochen ein in der That schon mehr gothisches Gepräge an, und die Fenster füllen sich mit verschiedenartigem Maasswerk früheren Charakters, während doch einer Ueberwölbung der Schiffräume noch nicht vorgearbeitet wird. Dagegen hat der Chor ein erheblich jüngeres Gepräge, das der späteren Zeit des 14. Jahrhunderts, mit dem Wölbesystem dieser Epoche.

Jene Uebergangsbasiliken bilden eine unmittelbare Vorbereitung zu den Kirchen des vereinfacht primitiv gothischen Styles, den auch hier die geistlichen Orden einführten. Esslingen hat zwei Beispiele der Art. Das eine, die für ein Dominikanerkloster erbaute Paulskirche, schliesst sich der Dionysiuskirche zunächst an. Der Bauplatz für das Kloster wurde 1233 überwiesen, die Kirche 1268 geweiht. Es ist eine spitzbogige Säulen-Basilika, mit Gewölben,



Scheidbogenprofil in der Paulskirche in Esslingen. (Aus d. mittelalterl. Kunstdenkmalen in Schwaben.)

welche auf consolengetragenen Diensten oder nur auf Consolen ansetzen, mit allereinfachst gothischer Gliederung und Profilirung (die Scheidbögen, ähnlich denen der Dionysiuskirche, mit sehr schlichten Kehlenprofilen), die Fenster ebenso mit schlichtest primitivem Maasswerk. Das zweite Beispiel ist die Franciskaner- oder Georgskirche, deren Schiffbau, neuerlich bis auf ein geringes Fragment abgerissen, dasselbe System befolgte, doch schlanker und edler in den Verhältnissen und elastischer in den Profilen des Details, so dass sich

¹ In den Denkmälern der Baukunst des Mittelalters am Oberrhein, I, S. 70, wird zwar angegeben, dass der Bau der Kirche erst 1428 begonnen und 1486 beendet sei; die Beschaffenheit jener Arkaden lässt aber mit grösster Wahrscheinlichkeit voraussetzen, dass sie den Rest eines älteren Baues ausmachen.

² Uebersicht der gothischen Monumente Schwabens, von Merz, im Kunstblatt, 1845, No. 84. — ³ Näheres über die Kirchen von Esslingen bei Heidehoff u. Fr. Müller, die Kunst des Mittelalters in Schwaben, S. 52, ff. Vergl. Lübke, im D. Kunstblatt, 1855, S. 410.

hierin ein Schritt weiterer Entwicklung aussprach. Der langgestreckte Chor dieser Kirche gehört der Mitte des 14. Jahrhunderts an.

Andre Beispiele einfach frühgothischen Styles sind: der Chor der Regiswindenkirche zu Lauffen am Neckar, angeblich vom Jahr 1229, — und die Kirche des im J. 1245 gestifteten Cisterzienser-Nonnenklosters Gnadenenthal bei Schwäbisch-Hall, ein einschiffiger geradlinig geschlossener Bau, mit der üblichen Nonnenempore in der westlichen Hälfte, bemerkenswerth durch einigen Schmuck an Einzeltheilen, der noch Reminiscenzen des Uebergangsstyles zu enthalten scheint.¹ — So auch die älteren Theile der Hauptkirche (St. Kilian) zu Heilbronn,² die Partie der Thürme am Querschiff, auch vielleicht die Schiffarkaden, die aber, dem gesammten übrigen Gebäude entsprechend, in spätgothischer Umwandlung erscheinen.

Das bedeutendste Monument, welches aus dieser Richtung hervorgegangen, ist die Marienkirche zu Reutlingen. Sie wurde 1247 gegründet und 1343 vollendet; ihr Charakter ist massenhaft streng und ernst, doch mit glücklichen Raumverhältnissen; ihr Inneres ist zum Theil, in Folge eines Brandes, modernisirt. Sie hat Schiffarkaden mit achteckigen Pfeilern, flachem Kapitäl und schlicht, im Kehlenprofil, gegliederten Scheidbögen; die Oberfenster von einfachster Form, mit Säulchen, stehen gekuppelt. Die aus den Seitenschiffen in die Querschiff Flügel führenden Scheidbögen sind noch halbrund; der Chor ist viereckig, gleichfalls mit einfach behandelten schlanken Fenstern. Im Aeussern ist ein durchgeführtes Strebesystem: Strebebögen mit Statuentabernakeln und Strebebögen; unter dem Kranzgesims des Mittelschiffes noch ein Spitzbogenfries. Die Westseite hat eine etwas reichere Ausstattung, mit drei geschmückten, doch streng gegliederten Portalen und mit einem kräftigen Thurme über der Mitte, dessen Obertheil, achteckig, mit massivem Helme gekrönt ist.

Wesentlich abweichend, ein Werk von reicher architektonischer Belebung, ist die Stiftskirche zu Wimpfen im Thal.³ Sie wurde von dem Dechanten Richard von Ditsenheim, somit in der Epoche von 1262—78 erbaut, im Anschluss an das System der französischen Gothik. Ein von dem zweiten Nachfolger des Erbauers noch vor dem Schlusse des 13. Jahrhunderts niedergeschriebener Bericht spricht dies letztere Verhältniss mit bestimmten Worten aus und liefert hiemit einen wichtigen Beitrag

¹ Aehnlich eine Thür der ehemaligen Kirche zu Rechentshofen (zwischen Stuttgart und Maulbronn), deren Darstellung in Eberhard's National-Archiv für Deutschlands Kunst und Alterthum befindlich ist. — ² Franz Kugler, Kl. Schriften, II, S. 422. — ³ Ueber das Historische s. Dahl in F. H. Müller's Beiträgen zur deutschen Kunst- u. Geschichtskunde, I, S. 72. An Aufnahmen, selbst an sachkundiger Kritik des merkwürdigen Gebäudes fehlt es noch. (Ich schreibe nach sehr frühen Erinnerungen, Kl. Schriften, I, S. 96, und nach Notizen, die ich neuerlich an Ort und Stelle machen liess.)

zur Geschichte der Verbreitung der gothischen Formen. Der Bericht lautet also: „Das Münster, welches vor übergroßem Alter baufällig war, so dass man sich des Einsturzes in nächster Zeit versehen zu dürfen glaubte, brach er (Richard) ab, und nachdem er einen in der Baukunst sehr erfahrenen Steinmetzen berufen, der neuerlich von der Stadt Paris aus der Gegend von Franzien gekommen war, liess er die Basilika in französischem Werk (opere francigeno) ausgeschnittenen Steinen errichten. Derselbe Künstler nun hat den wunderwürdigen Bau der Basilika, der mit Bildern der Heiligen aussen und innen schmuckvoll gezieret ist, und die Fenster und das gemeisselte Werk der Säulen mit vielem Schweisse und mit der Aufwendung grosser Kosten gemacht, so wie es heutiges Tages dem Gesichte der Menschen erscheint. Das Volk aber, welches von allen Gegenden kommt, bewundert das herrliche Werk, preiset den Künstler, verehrt den Knecht Gottes Richard und trägt dessen Namen weit und breit umher.“ Das Gebäude selbst ist im Wesentlichen aus einem Gusse. Nur die Westseite hat zwei schlicht romanische, von einem älteren Bau beibehaltene Thürme. Der Neubau hat mit der Chorpartie und den dazu gehörigen Ostthürmen begonnen, vielleicht noch vor der durchgreifenderen Wirksamkeit jenes in Frankreich gebildeten Meisters, indem an dem nördlichen dieser Thürme und an seiner inneren Hülle Details von einer fast rohen Einfachheit erscheinen, welche noch dem Style der bisher besprochenen schwäbischen Architekturen entsprechen. Alles Uebrige hat das Gepräge einer edlen frühgothischen Durchbildung, in Uebereinstimmung mit den französischen Normen und der anderweit vorhandenen Uebertragung derselben nach Deutschland: die Pfeiler der mittlern Vierung von eckig abgestuftem Kerne, reich mit Säulchen besetzt, die Schiffpfeiler rund, mit vier stärkeren und vier schwächeren Diensten, die an der Vorderseite zum Mittelschiffgewölbe emporsteigen, und mit Kapitälkränzen von leichtem, fein ausgebildeten Blattwerk; die Scheidbögen lebhaft gegliedert, mit breiterer Fläche in der Mitte, auf den Ecken in Birnprofilen; die Quergurtbögen zumeist nach ähnlichem Princip, die Diagonalrippen in einfacher Birnenform; die Fenster mit wirksam gegliederter Umrahmung und mit gesetzlich klarer Maasswerkfüllung; dabei aber die Wand zwischen den Oberfenstern des Mittelschiffes und den Scheidbögen noch leer, ohne weiteres Detail. Das Aeussere schlicht: einfach derbe Strebepfeiler und Strebebögen, von denen aber nur ein Stück vorhanden; der südliche Giebel des Querschiffes mit reichlicher, doch, wie es scheint, von dem Charakter des Ganzen nicht wesentlich abweichender Ausstattung. Auch hier hat es die neueingeführte Kunst nicht unterlassen, den ungeheuerlichen Wasserspeiern, in launisch phantastischen und in roh gemeinen Bildungen, die übliche Stelle zu bereiten. — Der Kreuzgang zur Seite der Kirche ist gleichfalls bemerkenswerth, in dem Stab-

und Maasswerk seiner Arkaden verschiedene Entwicklungsmomente des gothischen Styles bezeichnend.

Für die reichere Behandlung der gothischen Formen kommen sodann noch einige Cistercienserkirchen in Betracht, deren Inhaber im Fortschritt der Zeit gern darauf bedacht waren, mit der schlichten baulichen Disposition die Ergebnisse der fortgeschrittenen Stylientwicklung zu verbinden. Dahin gehört die Kirche von Salem (Salmansweiler), unfern von Ueberlingen am Bodensee, von 1282—1311 erbaut,¹ mit einfach gerade abschliessender Ostseite ohne Kapellenvorlage, aber mit grossen, von reichem Maasswerk ausgefüllten Fenstern in der östlichen Wand und mit maasswerkartig dekorirten Streben zu ihren Seiten;² — dahin die Kirche des von Salem abhängigen Nonnenklosters Heiligkreuzthal,³ unfern von Riedlingen an der Donau, v. J. 1319, ebenfalls mit stattlichem Ostfenster, (während andre Theile aus späteren Erneuerungen herrühren); — dahin die ähnlich reichen Fenster, mit welchen die Chöre der älteren Kirchen von Maulbronn und von Bebenhausen⁴ (Thl. II, S. 495 u. f.) versehen wurden. Zu Maulbronn erscheinen zugleich am Kreuzgange, der bereits in der Uebergangsepoche begonnen war, (Thl. II, S. 502) verschiedenartige Stufen der Entwicklung des gothischen Styles, zum Theil in sehr eigenthümlicher Behandlung.

B a y e r n.

In den bayrischen Landen ist vornehmlich Regensburg für die früheren Entwicklungsepochen des gothischen Styles von Bedeutung. Bei der Wechselwirkung mit lokaler Geschmacksrichtung gewinnen die überkommenen Formen hier zum Theil eine bemerkenswerth eigenthümliche Behandlung.

Die St. Ulrichskirche, die sogen. „alte Pfarr“,⁵ reiht sich den spätromanischen Monumenten von Regensburg (Thl. II, S. 508 u. f. u. 510 u. f.) noch unmittelbar an. Sie hält in vielen Einzelheiten noch an den Motiven des Uebergangsstyles fest, die sie in ungewöhnlicher Weise mit solchen einer schon vorgeschrittenen Gothik verbindet, während zugleich die Gesamtcomposition eine von den sonst üblichen Bauformen sehr abweichende Anlage bildet. Der Grundriss ist ein einfaches Rechteck von 174 Fuss innerer Länge und 74 F. Breite, auf allen vier Seiten von einem niederen, an der Westseite gedoppelten Umgange

¹ Schnaase, *Gesch. d. bild. Künste*, V, S. 486. — ² Nach v. Stillfried'schen Skizzen. — ³ *Organ f. christl. Kunst*, VI, S. 28. — ⁴ Kallenbach, *Chronologie*, T. 51. — ⁵ Popp und Bülow, *die Architektur des Mittelalters in Regensburg*, Heft 4.